



Reinhard Kaiser, **Der glückliche Kunsträuber. Das Leben des Vivant Denon.** C. H. Beck, München 2016. 399 Seiten, 22 Abb., 24,95 Euro



Léon Werth, **33 Tage. Ein Bericht.** Aus dem Französischen von Tobias Scheffel. Vorwort von Antoine de Saint-Exupéry, Nachwort von Peter Stamm. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2016. 208 Seiten, 19,99 Euro

Macht Kunstraub glücklich?

Mit Expertenblick und Strategie

Von Elke Linda Buchholz

Es begann mit einem Besuch im Louvre. Unter der großen Glaspyramide führen drei Wege treppauf in die unerschöpflichen Säle der Kunst. Über einem steht in großen Lettern DENON. Wer war dieser Denon?, fragte sich der Schriftsteller und Übersetzer Reinhard Kaiser. Ausgebildet als Kupferstecher, ein gewandter und genussfreudiger Diplomat, avanciert der 1747 geborene Vivant Denon zur rechten Hand Napoleons in Sachen Kunst. Dessen Eroberungsfeldzügen reist er nach, um gleich vor Ort auszuwählen, was an exquisiten Stücken aus Museen und Sammlungen Europas nach Paris gelangen soll. Seinen beispiellosen Expertenblick eignet Denon sich durch nimmersattes Betrachten der Originale an. Sehen ist schon fast besitzen, doch besitzen ist noch besser: So ließe sich seine Antriebsfeder beschreiben. So füllt sich der Louvre, von seinem Direktor Denon zu einem Hort an Meisterwerken gemacht, wie ihn die Welt noch nie gesehen hat. Vielfach erkennt man erst jetzt die Qualität geringer geschätzter Epochen wie der frühitalienischen Malerei, doch auch Abseitiges wie die ägyptische und ozeanische Kunst gerät in Denons Blick.

Nach Napoleons Abgang ist es mit seinem Museum vorbei. Tag für Tag reisen nun Abgesandte beraubter Institute an, hängen gewaltige Rubens-Gemälde wieder ab, packen ihre Antiken ein. Meist unbeschadet kehren die Meisterwerke in ihre Heimatländer zurück, oft berühmter und höher geschätzt als zuvor – die entführte Berliner Quadriga ist auch dabei. Der Louvre lehrt sich. Irgendwann dankt Denon ab, sein Lebenswerk ist vernichtet.

Elegant, mit feinen Zwischentönen und, wenn nötig, erfrischend nüchtern wahrt Reinhard Kaiser die Balance zwischen Sympathie und Distanz zu seinem Protagonisten und dessen moralisch nicht immer ganz einwandfreien Strategien, Karrieresprüngen, Abwegen und Raubzügen. Was über Vivant Denon herauszufinden war, hat er gesichtet, schildert ihn auch als leidenschaftlich Liebenden einer venezianischen Edeldame.

Die von Kaiser selbst gewandt übersetzten Briefe Denons und Auskünfte von Zeitzeugen liefern den Grundton des 18. Jahrhunderts. Ein vergnüglich und erhellend zu lesendes Stück Kunst- und Lebensgeschichte. ■■■

Chronik einer Flucht

Ein unbestechlicher Beobachter

Von Cornelia Frenkel-Le Chuiton

Ein halbes Jahrhundert dauerte es, bis dieses Buch veröffentlicht wurde, noch einmal Jahrzehnte, bis auch das Vorwort von Antoine de Saint-Exupéry wieder auftauchte.

In *33 Tage* erzählt der jüdische Schriftsteller und Kunstkritiker Léon Werth (1878–1955) von seiner Flucht vor den deutschen Truppen aus Paris im Juni 1940. Mit seiner Frau Suzanne will er in sein Ferienhaus nach Saint-Amour im französischen Jura, was gewöhnlich acht Stunden dauert, doch daraus werden 33 Tage inmitten eines angsterregenden Exodus.

Nach dem »Blitzkrieg«, mit dem die Wehrmacht damals die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrannte, flohen über sechs Millionen Menschen in Richtung Süden – mit Autos, Fahrrädern, Pferden, zu Fuß. Die Menge wird mitunter beschossen, sie will die Loire überqueren, die rettende Demarkationslinie, und wird chaotisch vor- und zurückgetrieben. Die Stimme des Erzählers scheint sich direkt aus diesem panischen Gewirr zu erheben.

Sofort nach seiner Ankunft in Saint-Amour verfasste Léon Werth diesen Bericht, Saint-Exupéry vermittelte das Manuskript an einen Verleger in den USA und schrieb ein Vorwort. Beides war verschollen, erst 1992 wurde *33 Jours* auf Französisch publiziert, 1996 auf Deutsch. Nun liegt das Buch mit dem Vorwort von Saint-Exupéry und einem Nachwort von Peter Stamm vor, der über die Verzögerung mutmaßt: »Möglicherweise war Léon Werths unabhängiger Geist der Grund, die Tatsache, dass er sich auch mitten im Krieg weigert, die Menschen nach ihrer Nationalität in Gut und Böse aufzuteilen, und stattdessen weder die Menschlichkeit der Feinde, noch die Verworfenheit seiner Landsleute aussparte.«

Hellwach hat Léon Werth eine Chronik erstellt, die von Not, Niedertracht und Hilfe berichtet – und sie mit einem über drei Jahre geführten politischen Tagebuch aus seiner Einsiedelei fortgesetzt, das nach dem Krieg unter dem Titel *Déposition* erschien.

Während seiner Flucht trug er stets sein Exemplar des Buches *Terre des hommes* von Saint-Exupéry bei sich – ein Zeichen großer Freundschaft wie dessen Widmung in *Der kleine Prinz*: »Für Léon Werth«. ■■■